

Die Bewegung des Erkennens in Hegels Jenenser Logik und Metaphysik

Von Urs RICHLI (Wien)

Obgleich unbestritten ist, daß Hegels Darstellung der Methode am Ende der Logik sein faktisches Verfahren nur ungefähr reflektiert und die Einsicht, es könne anders nicht sein, da die Hegelsche Dialektik als Selbstbewegung des Inhalts sich schematisch nicht fixieren lasse, als trivial gilt, mißt man der Figur, die jener Darstellung zugrunde liegt, eine ausgezeichnete Evidenz zu: Die Methode ist das Apriori, in dem der Inhalt die Intelligibilität gewinnt, die in ihm sich verbarg. Es ist jedoch gerade dann, wenn die methodische Figur als in sich evidente Struktur aufgefaßt wird, nicht zu verkennen, daß sie mit kontingenten Momenten durchsetzt ist, an denen keinen Anstoß zu nehmen einer Forschung vorbehalten bleibt, die resigniert hat, Hegels Methode an deren eigenem Anspruch zu messen. Ich meine den Sachverhalt, daß die erste und zweite Negation divergieren und daß die absolute Negativität in die Unmittelbarkeit zurückfällt. Beides ist nicht unmittelbar als notwendiges Implikat der Einheit von Explicatio und Implicatio einsehbar: denkbar wäre, daß die erste Negation als gesetzter Widerspruch aufträte, die zweite sich aus sich selbst weiterbestimmte. Schelling hat im *System des transzendentalen Idealismus* die sich wiederholende Selbstdestruktion der methodischen Konstitution des Subjekts einsichtig begründet aus der Unmöglichkeit, daß das Ich zugleich anschaut und sich als anschauend anschaut. Hegel dagegen verfährt diktatorisch. Im Widerspruch zur Versicherung, immanent zu deduzieren, muß er permanent auf jene undurchsichtigen methodischen Grundsätze zurückgreifen. Ein Beispiel: Die Reflexion ist „die Bewegung, die aus sich kommt, insofern die setzende Reflexion voraussetzende, aber als voraussetzende Reflexion schlechthin setzende ist . . . Die Unmittelbarkeit, die sie als Aufheben sich voraussetzt ist schlechthin nur als Gesetzsein . . . *Aber* es ist zugleich bestimmt als Negatives, als unmittelbar gegen eines, also gegen ein Anderes. So ist die Reflexion bestimmt; sie ist, indem sie nach dieser Bestimmtheit eine Voraussetzung hat und von dem Unmittelbaren als ihrem Andern anfängt, äußere Reflexion“ (WdL II 16)¹. Das ist eine irrationale Zumutung, wie sie Hegel treffend als Eigentümlichkeit der geometrischen Konstruktion dargestellt hat: „. . . ein sinnloses Tun für denjenigen, der den Zweck noch nicht kennt“ (WdL II 470), in jedem Falle „ein von einem äußer-

¹ Signaturen und Ausgaben: *LMN*: G. W. F. Hegel, *Logik, Metaphysik, Naturphilosophie*, Fragment einer Reinschrift (1804/05), in: *Ges. Werke*, hrsg. im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 7: *Jenae Systementwürfe II*, hrsg. v. R. P. Horstmann u. J. H. Trede (1971). *HE*: ders., *Enzyklopädie der philos. Wissenschaften im Grundrisse von 1817*; in: *Sämtl. Werke* Bd. 6, hrsg. v. H. Glockner (1938). *WdL*: ders., *Wiss. der Logik*, Bd. I u. II, hrsg. v. G. Lasson (1951).

lichen Zweck dirigiertes“ (l. c.), – es sei denn, der Zweck lasse sich in der Weise als an sich immanenter aufzeigen, daß aus ihm die Kontingenz selbst als notwendige begriffen werden kann.

Das Telos des dialektischen Prozesses ist die absolute Reflexion. Darunter verstehe ich einen mehrfach potenzierten Selbstbezug, der als Ganzes in seinen konstitutiven Momenten abgebildet ist, so daß nach einer Formulierung der Jenenser Metaphysik es „kein darüberhinausgehen mehr“ (LMN 177) gibt. Ein Versuch, den inneren Zusammenhang der methodischen Momente zu rekonstruieren, muß diesem Philosophem eine zentrale Stelle einräumen. Ich differenziere damit meinen Ansatz ausdrücklich gegen B. Puntels These, die Methode erreiche im subjektiven Geiste bzw. im Begriffe ihre vollendete Form.² Daß der Struktur des subjektiven Geistes eine ausgezeichnete Bedeutung zukommt und von ihr her auch die des Absoluten zu interpretieren ist, halte ich zwar für richtig: Die absolute Reflexion ist die endliche Subjektivität, die ihre eigene Genese durchschaut. In der Nürnberger Logik ist der Übergang in die absolute Idee der für den Begriff gesetzte und durchsichtig gewordene Übergang der Notwendigkeit in den Begriff (vgl. WdL II 477). Die letzte Vermittlung in der Jenenser Metaphysik ist die des Erkennens mit dem Unendlichen als dem Inbegriff der Logik, aus der jenes hervorging: „Diese Beziehung des Geistes auf sich selbst, das an ihm zugleich das Andere seiner selbst ist, ist das Unendliche. Es ist nichts anders, als was der erste Theil der Logik oder Logik des Verstandes genannt worden.“ (LMN 175) Weil das Ich, wie es zunächst auftritt, an seine Genese vergessen hat, ist mit seiner Setzung aber nicht nur der methodische Prozeß nicht vollendet: auch die Form dieses Prozesses ist in ihm noch nicht in ihr Wesen gelangt. Dieses ist, wie ich im folgenden nachweisen werde, das Absolute.

Mit Recht wird man mir entgegenhalten, daß der Begriff der absoluten Reflexion Hegels Auslegung des Absoluten nicht voll abdeckt. Das Absolute ist ebenso die totale Vermittlung einerseits von Allgemeinem und Einzelem, andererseits von Was- und Dasein.³ Die Strukturen, die diesen Deutungen entsprechen, unterscheiden sich jedoch nicht von denen der absoluten Reflexion. Freilich

² „Der Geist – worunter zunächst der ‚subjektive‘ Geist zu verstehen ist – ist somit der schlechthinige Bezugspunkt oder ‚Schnittpunkt‘ aller realsystematischen Sphären. In Entsprechung dazu sagt Hegel in der Wissenschaft der Logik, daß mit der logischen Idee des Geistes der *freie Begriff*, ‚der Begriff als eine Idee‘ erreicht wird. Zwar fügt Hegel gleich hinzu, daß ‚auch in dieser Gestalt . . . die Idee noch nicht vollendet‘ ist: es ist aber zu bedenken, daß die ‚Vollendung‘ der Idee des Geistes, sowohl in der Wissenschaft der Logik als absolute Idee als auch in der Enzyklopädie als absoluter Geist, nichts anderes ist als die im oben dargelegten Sinn zu verstehende ‚Erweiterung‘ und ‚Erfüllung‘ der auf der Ebene des subjektiven Geistes zuerst nur ‚abstrakt oder formell‘ sich enthüllenden Struktur“ (B. Puntel, Darstellung, Methode und Struktur. Hegel-Studien 10 [1973] 133). Vgl. dazu auch Anm. 9.

³ Was- und Dasein decken sich nicht mit der Struktur und Bedeutung von Allgemeinem (Wesen, Begriff) und Einzelem. Als Definition des Absoluten müßte auch die Einheit von Subjekt und Objekt noch genannt werden. Ihre Bedeutung ist weder mit der der absoluten Reflexion noch mit der der *causa sui*, bzw. des notwendigen Wesens identisch. Hegel selbst hat die verschiedenen Aspekte, die sich in seiner Auslegung des Absoluten unterscheiden lassen, kaum von einander abgehoben.

gehen die Deutung der zweiten Negation als Einzelheit und die der Einheit von Vermittlung und Unmittelbarkeit als *causa sui* weit über den mit dem Konstrukt der absoluten Reflexion gesetzten Anspruch hinaus. Obgleich es bisher nicht gelungen ist, die absolute Reflexion stringent zu rekonstruieren, kann man unterstellen, daß der Einwand, die Reflexion sei beliebig iterierbar, als vulgär zu qualifizieren ist. Dagegen wird keine Explikation der Selbstkonstitution des Absoluten in Hegels System je die intuitiv zwingende, von Fichte bereits in der Wissenschaftslehre von 1794 auch spekulativ deduzierte Einsicht widerlegen können, daß das sich als Sich-Setzen setzende Sich-Setzen die Faktizität seines Daß nicht einholen kann.

Als Grundlage der folgenden Überlegungen habe ich das Methodenkapitel der Jenenser Logik gewählt, das grundsätzlich ebenfalls für die Jenenser Metaphysik maßgebend ist. Ich werde mich im Laufe der Untersuchung aber auch auf die Nürnberger Logik beziehen. Die Methode, frühere und spätere Fassung wechselseitig zu erhellen, hat sich mir als fruchtbar erwiesen. Die Differenz der beiden Konzeptionen greift nämlich nicht so tief, daß ein solches Verfahren fragwürdig erscheinen müßte. Die systematische und exegetische Konkretion der von mir auf einer hohen Stufe der Verallgemeinerung präsentierten Ergebnisse müßte freilich diese bewußt abgeblendeten Differenzen eigens thematisieren.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Im ersten werde ich Hegels Darstellung der methodischen Grundstruktur referieren und gegen naheliegende Fehldeutungen absichern. Im zweiten Teil leite ich die Struktur der Methode aus der Konstitution der absoluten Reflexion ab. Die in der Einleitung exponierte Aufgabe, die kontingent erscheinenden Momente der Methode abzuleiten, ist Thema des dritten Teils.

I.

In Abschnitt c des letzten Teils der Jenenser Logik heißt es: „*Bisher war das Übergehen des Begriffs in sein Anderswerden oder in seine Realität, und die Zurücknahme dieses Anderswerdens unter den Begriff, unsere Reflexion; eine dialektische Behandlung, die die Gegensätze entwickelte, welche in dem gesetzten unentwickelt vorhanden waren; ... Hier beschreibt die Reflexion sich selbst.*“ (LMN 11 1 f.) Das bedeutet nicht, daß hier das Erkennen wie im Methodenkapitel der Nürnberger Logik sich selbst zum Inhalt hat. Gemeint ist lediglich, daß die Methode hier selbst als Inhalt für uns thematisch ist, und zwar als eine Reflexion, die dem Inhalt äußerlich gegenübersteht. Uns interessiert jedoch vorläufig nicht das Verhältnis zum Inhalt, sondern die Struktur der Methode als solcher.

„Diese Bewegung des Erkennens ist bisher immer das Darstellen eines Begriffs, als Realität oder Totalität gewesen. Die erste Potenz war der Begriff oder die Definition selbst, die zweyte die Construction desselben, oder die Darstellung desselben als schlechter Realität, sein Außersichkommen, oder sein Anderswerden, und das dritte die wahrhaftige Realität, oder die Totalität, das Moment

des Aufhebens dieses Anderswerden, durch die Subsumption desselben unter die erste Einheit. An der ersten Einheit wurde aufgezeigt, daß sie in der That eine Trennung in sich habe; gegen diese Trennung, daß ihr vielmehr die Beziehung wesentlich sey.“ (LMN 113) Der erste Schritt ist die Auflösung der Einheit in selbständige Teile, die einander gleichgültig gegenüberstehen, der zweite setzt die Teile zu Momenten herab, d. h. zu Gliedern, die durch ihre gegenseitige Beziehung bestimmt sind. Das gleichgültige Bestehen der Teile bezeichnet Hegel als „indifferentes Verhältnis“ oder auch als „positive Einheit“, die dritte Position dagegen als „differentes Verhältnis“ oder „negative Einheit“: „Dieser Übergang aus dem gleichgültigen Verhältnisse zu dem differenten, und damit aus der positiven zu der negativen (Einheit), und aus den Theilen in Momente ist es was die Natur des Erkennens, und der realen Definition ausmacht.“ (LMN 115) Die Ausdrücke „differentes Verhältnis“ und „negative Einheit“ indizieren, daß die innere Beziehung der Momente ihre Differenz ist. Die Differenz ist innere Beziehung, insofern sie von der positiven Einheit, der Identität, nicht abgehoben ist, sondern als deren Unterschied von sich gefaßt wird. Insofern das Verhältnis indifferent ist, d. h. insofern dessen Glieder nach der späteren Ausdrucksweise nicht „unterschieden“, sondern „verschieden“ sind, ist die positive Einheit der „Raum“ oder der „Boden“, worin die Teile Bestand haben.

Die beiden Schritte der methodischen Bewegung unterscheidet Hegel terminologisch als „Construction“ und „Beweis“. Diese Begriffsbildung erfolgt vermutlich im Hinblick auf den Beweis des pythagoreischen Lehrsatzes, an dem Hegel die Methode illustriert. Der Auflösung der Einheit entspricht die Konstruktion von Hilfslinien und ergänzenden Figuren, die die ursprünglich einfache Figur „verunstalten, und zerreißen“ (LMN 115), so daß sie „verloren geht“ (1. c.). Die Gleichsetzung des Quadrats der Hypotenuse mit der Summe der Quadrate der Katheten, die aus dem eigentlichen Beweise resultiert, vergleicht Hegel mit der Wiederherstellung der Einheit in der methodischen Bewegung. „Daß hier nur Momente, Linien, nicht Figuren nicht Theile des ebenen Dreyecks, gleichfalls ebene Figuren verglichen sind scheint nicht der Fall zu seyn, denn sie werden als Quadrate gleichgesetzt; aber ein Quadrat ist eben kein Quantum, nicht ein Theil, nicht ein äußerlich beschränktes.“ (LMN 116) Das heißt: Die Hypotenuse ist in der Formel $c = \sqrt{a^2 + b^2}$ gesetzt als „eine absolut relative“ (LMN 21) Bestimmtheit, also so wie sie „durch das Ganze an ihm selbst bestimmt ist; . . . nemlich nicht eine Linie u. s. w. außer dem rechtwinklichten (Dreyecke), sondern wie sie wesentlich Hypotenuse“ (1. c.) ist.

Die beiden Verhältnisse, die im Erkennen ineins gesetzt werden, sind die, welche in der Logik unter den Titeln „Verhältnis des Seins“ und „Verhältnis des Denkens“ thematisch waren: „Das Erkennen stellt auf diese Weise dasjenige dar, was bisher geschehen ist, nemlich die Verwandlung des indifferenten Verhältnisses in das differente und die Gleichheit beyder; wie jene selbst eine Gleichheit des Ganzen und der Theile ist, so ist dieses ebenso eine Gleichheit des als einfach, und desselben als getrennt gesetzten, und das Erkennen, ist die Gleichheit dieser beyden Gleichheiten; der Gegensatz der zweyten Gleichheit kan kein anderer seyn als der der beyden Verhältnisse; das Verhältniss des

Seyns ist das Übergehen des Unendlichen oder des Verhältnisses überhaupt, in das sich selbstgleiche Gleich, in das in sich reflectirte Gleiche, das Allgemeine; das Verhältniss des Denkens das Übergehen aus dem Allgemeinen in die Trennung der Zusammengeschlossenen durch die Mitte, das unreflectirte Gleiche, das Verhältniss; . . .“ (LMN 116) Es scheint naheliegend, wenn man die Reihenfolge, in der die Verhältnisse im ersten und zweiten Teil des zitierten Abschnitts aufgeführt werden, beachtet, das des Seins dem indifferenten, das des Denkens dem differenten zuzuordnen, zumal die Ausdrücke „Sein“ und „Denken“ eine solche Auslegung suggerieren. So hat z. B. Th. Haering das Verhältnis des Denkens als negative Einheit ausgelegt.⁴ Doch läßt Hegels vorherrschende Charakterisierung der beiden Verhältnisse keinen Zweifel zu, daß es sich gerade umgekehrt verhält: „. . . und die beyden Verhältnisse welche einander gleich gesetzt sind, sind das des negativen Eins, das Wesen des Verhältnisses des Seyns, und das des positiven Eins, das Wesen des Verhältnisses des Denkens; so daß die sich nur aufhebenden Bestimmtheiten des ersten, im allgemeinen Elemente des zweyten zugleich bestehen, an und für sich sind; und die Gleichgültigkeit der im zweyten aus einanderfallenden, durch die negative Einheit des ersten verschwindet.“ (LMN 107)⁵ Wenn man diese Definition in Übereinstimmung mit dem angeführten Text aus dem Methodenkapitel bringen will, ist es fast unausweichlich, den überlieferten Wortlaut am Schluß zu ändern. Der Anfang lautet: „. . . das Verhältnis des Seyns ist das Übergehen des Unendlichen oder des Verhältnisses überhaupt in das sich selbstgleiche Gleich . . ., das Allgemeine; . . .“ In der methodischen Bewegung entspricht diesem Abschnitt der Übergang der Definition in das Allgemeine. Das Verhältnis des Denkens ist dagegen „das Übergehen aus dem Allgemeinen in die Trennung der Zusammengeschlossenen durch die Mitte, das unreflektierte Gleiche, das Verhältnis; . . .“ Mit dem „Verhältnis“ kann hier nur das „Verhältnis überhaupt“, also die Unendlichkeit, bzw. das Verhältnis des Seins gemeint sein. Ich schlage deshalb vor zu lesen: in das Verhältnis.⁶ Diesem Schritt entspricht im Gang des Ganzen der

⁴ „Die ganz unzweifelhaft in erster Linie zugrunde liegende systematische Idee, daß in den Verhältnissen des Denkens nun umgekehrt ein ‚Sein‘ (Bestimmtheit) ins ‚Idelle‘ (Allgemeine) hinaufgehoben und in einem solchen also ‚ideell gesetzt‘ sei, ebenso wie vorher in den ‚Verhältnissen des Seins‘ umgekehrt, wird nun aber hier zum Teil gerade durch den genannten anderen Gedanken etwas durchkreuzt und verunklärt, daß in den Verhältnissen des Denkens das vorher behandelte ‚Sein‘ einfach aufgehoben . . . sei; sodaß es sich hier nun . . . um Themen handle, bei denen *beide* Seiten . . . von gleicher, nämlich ‚ideeller‘ Beschaffenheit . . . seien.“ (Theodor Haering, Hegel – Sein Wollen und sein Werk, Bd. II. [21963])

⁵ So sind denn auch die Substanz, die dem Verhältnis des Seins, und das Subjekt, das dem des Denkens angehört, dadurch unterschieden, daß in jenem die Akzidenzien als Momente bezogen, in diesem dagegen gleichgültig bestehen. „Seele ist also das Eins der Substantialität und Subjectivität; und weder wahrhafte Substanz, noch wahrhaftes Subject, jenes nicht wegen der Gleichgültigkeit der Accidenzen, diss nicht wegen der Differenz, des Wechsels der Bestimmtheiten.“ (LMN 140)

⁶ „Das unreflectirte Gleiche“ verstehe ich dagegen als Apposition zu „Mitte“. Gemeint ist die positive Einheit im Modus der unreflektierten Unmittelbarkeit, der das Begriffsmoment der Besonderheit entspricht.

Übergang des Urteils in den Schluß: „Aber der Schluß hat unmittelbar zugleich den höheren Standpunkt, daß er das *in sich zurückgekehrte Verhältniss* überhaupt, die Identität des Verhältnisses des Seyns und des Denkens ist.“ (LMN 95) In der Einleitung zur Naturphilosophie faßt Hegel den Aufbau der Logik in dem hier skizzierten Sinne zusammen: „Daher ist an der Natur, . . ., die Bestimmtheit als das gleichgültige Verhältniss eines Ganzen und seiner Theile, . . ., ebenso das differente Verhältniss von Substantialität, ursachlicher und wechselwirkender Beziehung, so wie dasjenige, welches dieses wiederum in Gleichgültigkeit aufgenommen hat, das Verhältniss eines besondern zu einem Allgemeinen, und ein für sichselbstseyendes *dieses*, das in sich reflectirt ist, und diss Verhältniss, ideell als aufgehoben in sich setzt, – ganz vertilgt; . . .“ (LMN 180)

Die negative Einheit, die im Schluß wieder hervortritt, ist das Einzelne, „das fürsichseyende dieses“. Dieser Befund steht in Widerspruch zu einer Stelle, die Th. Haering seiner Auslegung der methodischen Bewegung zugrunde legt. „So ist im Erkennen der ‚entgegengesetzte Weg des Heraufsteigens des Einzelnen zum Allgemeinen und des Herabsteigens des Allgemeinen zur Einzelheit (Anm. v. H.: also sozusagen Induktion und Deduktion) unmittelbar vereinigt.“⁷ Daß Haering das Zitat im Sinne seiner Grundauffassung ergänzt hat, verschlägt wenig. Es lassen sich andere Stellen beibringen, die unzweideutig mit seiner Interpretation übereinstimmen: „Es ist erwiesen, daß nur das höchste Wesen an sich ist: . . . Der Beweis geht in dieses zurück, aber er geht nicht aus diesem hervor, sondern fängt bey einem unbegreiflichen Anfangspunkt an, nemlich dem der Existenz . . .; dieses selbst (sc. das höchste Wesen) ist nur Resultat eines Beweises, dem die Bewegung des Beweises, und der Ausgangspunkt des Beweises voranging, – aber nicht seine *Construction*; die Emanation der Einzelheit aus dem höchsten Wesen ist ein leerer Gedanke, . . .“ (LMN 154) Abgesehen davon, daß sich die Beziehung von Allgemeinem und Einzelnem nicht eindeutig auf die methodische Bewegung abbilden läßt, da das Einzelne als Definition selbst Ausgangspunkt dieser Bewegung ist, wie umgekehrt das Allgemeine als Teil der Konstruktion auftritt, ist aber festzuhalten, daß das Allgemeine sozusagen *ex definitione positive* Einheit ist, das Einzelne *negative*. Auch das höchste Wesen ist als Resultat des Beweises *Indifferenz*, freilich nicht „schlechte Gleichgültigkeit“ (LMN 151), die die differente Beziehung außer sich hat, sondern „absolute Gleichgültigkeit“ (LMN 151), in der das Einzelne vollständig auf-

⁷ A. a. O. S. 233. Im Gegensatz zu Haerings Interpretation bezeichnet Hegel gerade das Aufsteigen, also den Beweis als „Deduktion“. In der Nürnberger Logik prägt er den Ausdruck: „rückwärtsgehendes Begründen“ (WdL 503). Zu vermerken ist auch, daß im Hegelschen Text (LMN 119) der Ausdruck „des Herabsteigens“ fehlt. Obgleich im folgenden Abschnitt ausdrücklich von den „beyden Wegen des Auf und niedersteigens“ die Rede ist und auch die von mir im Text beigezogene Parallelstelle Haerings Konjektur stützt, vermute ich, daß sie falsch ist. Um diese Vermutung zu belegen, wäre eine komplexere Darstellung der Methode, als ich sie in diesem Aufsatz vorlege, notwendig. – Ich habe Haering keineswegs angeführt, weil es mir etwa Spaß bereitete, diesem bedeutenden Forscher Fehler nachzuweisen. Ich will damit vielmehr auf eine eminente Schwierigkeit der Interpretation hinweisen, die ihren Grund in einer tief-sitzenden systematisch bedingten Zweideutigkeit der Hegelschen Grundbegriffe hat.

gehoben ist: Es ist die absolute Einheit von Differenz und Indifferenz, von Einzelem und Allgemeinem im Modus der Indifferenz: „Wenn wir den Process der Selbsterhaltung, als den, in welchen das absolutbestimmte sich selbst gleich, die vielen Bestimmtheiten in sich ideel setzt, . . . Denken nennen: sein Wesen das sichselbstgleiche, . . . wenn wir diss Allgemeine, Seyn oder Ausdehnung, . . . nennen, so ist Denken und Ausdehnung oder Seyn schlechthin Eins.“ (l. c.)⁸ Der Begriff der positiven Einheit oder Indifferenz ist also zu differenzieren in die schlechte und absolute Indifferenz oder in das nicht reflektierte und das reflektierte Gleiche. Dieses ist aber nicht notwendig absolute Einheit von Vermittlung und Unmittelbarkeit wie das höchste Wesen; es kann auch als reflektierte Gleichheit die Vermittlung außer sich haben und zum „Boden“, d. h. zur schlechten Indifferenz werden.⁹

Wie der Begriff der positiven Einheit, so ist auch der der negativen zweideutig. Er bezeichnet nicht nur die aufhebende Negation des Beweises, sondern auch die ausschließende der seienden Bestimmtheit. In der ersten Bedeutung kann auch das Allgemeine als negative Einheit fungieren, während umgekehrt Hegel das ausschließende Einzelne terminologisch als „negatives Eins“ kenn-

⁸ In seinem Aufsatz „Infinité et existence dans la métaphysique d' Iéna“ (in: Hegel-Studien, Beiheft 4, 1969) schreibt B.-M. Lemaigre: „De toute facon l'essence suprême est infinie. Elle est même l'infini vraiment infini, car en elle l'infini fait retour à soi en demeurant égal-à-soi-même dans l'inégalité de ses moments.“ (62) „L'Essence suprême est donc tout-à-la fois existence et infinité . . .“ (63) Es ist klar, daß diese Interpretation völlig verkehrt ist. Die Unendlichkeit ist negative Einheit: „Aber diese Bewegungen sind unmittelbar in einer reinen Indifferenz, in einer Allgemeinheit, in Einem Raume, und diese bestimmt sich unmittelbar als *negative Einheit*, als *Unendlichkeit* . . .“ (LMN 127) Richtig ist, daß das höchste Wesen auch Unendlichkeit ist. Aber diese repräsentiert das Denken als negative Vermittlung, die Einzelheit, die sich hier als absolute bestimmt hat, also das Moment der Existenz, mit dem sie Lemaigre vermittelt glaubt. „Die Gattung ist nicht nur das Allgemeine, sondern auch das Unendliche. Das Einzelne ist sich zum ganzen Process in der Totalität geworden.“ (LMN 147) „Das absolute Wesen, als die absolute Gattung ist das sich selbst gleiche in den Momenten der Existenz, und diese ist das negative . . . Diss negative ist nichts anders als die Unendlichkeit . . .“ (LMN 154) Vgl. dazu auch: Klaus Düsing, Das Problem der Subjektivität in Hegels Logik, Hegel-Studien, Beiheft 15 (1976) 191 und Hermann Schmitz, Hegel als Denker der Individualität (1957) 115. Die Unendlichkeit ist der Inbegriff der Logik, weil diese im Gegensatz zur Metaphysik negative Dialektik ist. Vgl. dazu Wolfgang Bonsiepen, Der Begriff der Negativität in den Jenaer Schriften Hegels, Hegel-Studien, Beiheft 16 (1977) 114 f.

⁹ Ich will dies an Beispielen aus der Nürnberger Logik, in der die Unterscheidung zwischen unreflektierter und reflektierter Unmittelbarkeit deutlicher vollzogen ist als in der Jenenser Logik und Metaphysik, illustrieren: „Die Wirklichkeit ist die *Einheit des Wesens und der Existenz*: in ihr hat das *gestaltlose* Wesen und die *haltlose* Erscheinung oder das bestimmungslose Bestehen und die bestandlose Mannigfaltigkeit ihre Wahrheit.“ (WdL II 156) Die reflektierte Unmittelbarkeit, das „gestaltlose Wesen“ ist der „Boden“ der Konstruktion: „Die Verschiedenheit macht das Anderssein als solches der Reflexion aus. Das Andere des Daseins hat das unmittelbare *Sein* zu seinem Grunde, in welchem das Negative besteht. In der Reflexion aber macht die Identität mit sich, die reflektierte Unmittelbarkeit, das Bestehen des Negativen und die Gleichgültigkeit desselben aus.“ (WdL II 34) Als Grundlage ist die reflektierte Unmittelbarkeit passive Substanz: „Passiv ist das Unmittelbare oder Ansichseiende, das nicht auch für sich ist, das *reine Sein oder Wesen*, das nur in dieser Bestimmtheit der abstrakten Identität mit sich ist.“ (WdL II 199, kursiv von mir).

zeichnet. Daß er diese begriffliche Unterscheidung nirgends konsequent durchhält, gründet darin, „daß das Erkennen als die Reflexion sich zum Punkte wird, indem es als Bewegung die Peripherie ist. In seiner Bewegung ist die positive Sichselbstgleichheit gleichsam sein allgemeiner Raum; aber es ist zugleich die *negative Einheit*, das *Eins* des Punkts, in welchem die Unterscheidung seiner Momente sich aufhebt . . .“ (LMN 135 f., kursiv von mir) Diese Bewegung terminiert darin, daß sich die positive Einheit, die, wie ich im folgenden zeigen werde, die Totalität einer Bestimmung repräsentiert, „als gerade Linie ins Unbestimmte ausdehnt“ (LMN 140) und die negative zur endlichen Bestimmtheit wird. Im letzten Abschnitt werden wir diese defizienten Aspekte als Bestimmungen der Methode untersuchen.

II.

Konstruktion und Beweis – oder in der Ausdrucksweise der Nürnberger Logik: vorwärtsggehendes Weiterbestimmen und rückwärtsggehendes Begründen – sind die beiden Formen des dialektischen Prozesses. Warum muß die Selbstkonstitution des Absoluten als diese doppelsinnige Bewegung gedacht werden? U. Guzzoni geht in ihrer Arbeit „Werden zu sich“ von der Überlegung aus, daß die Selbstkonstitution des Absoluten sowohl Für-sich-werden wie Sich-Gründen ist.¹⁰ Jenem entspricht das Insichgehen, diesem das Außersichgehen oder Weiterbestimmen. Darüber, daß der Beweis das Moment des Fürsichwerdens darstellt, kann es in der Tat keinen Zweifel geben. Es ist auch klar, daß

¹⁰ Ute Guzzoni, *Werden zu sich. Eine Untersuchung zu Hegels „Wissenschaft der Logik“* (1963). B. Puntel beantwortet diese Frage, indem er, wie bereits erwähnt, die Methode von der Struktur des subjektiven Geistes her interpretiert; dieser ist in gewisser Weise auch für das Verständnis des Begriffs fundierend, da die Logik das Sich-wissen des realen Geistes sei: „Außerhalb der Beziehung auf Phänomenologie und Noologie (sc. Psychologie) kann nach Hegel nichts begriffen werden“ (a. a. O. 134). Der Geist als Einheit von Bewußtsein und Selbstbewußtsein und als Einheit von theoretischem und praktischem Verhalten objektiviert sich und idealisiert imgleichen das Objekt. Diese gegenläufige Bewegung kennzeichnet auch den Begriff: „die Herleitung des Reellen als das Sichsetzen des Begriffs ist das Hereinholen des Unmittelbaren, oder: das Sichentwickeln des Begriffes ist das Begrifflichwerden des ‚Anderen‘; oder auch: das Setzen des Anderen ist dessen Voraussetzen“ (a. a. O. 202). B. Puntel kommt von seinem Ansatz her zu exegetisch bedeutsamen Ergebnissen und vermag einen Begriff der Dialektik zu entwickeln, der auch systematisch diskutabel ist. Die Grenzen dieses Ansatzes liegen darin, daß Puntel die genetische Fragestellung des deutschen Idealismus nicht in den Blick bekommt und Dialektik in Gegebenheiten fundiert, die selbst hinterfragt werden müssen. Obgleich Puntels Kritik an Guzzoni teilweise zutreffend ist, schießt sein kategorisches Verdikt, sie könne „auch nicht zeigen, worin der ursprüngliche (‘elementare’) Sinn der Gegenläufigkeit der logischen Bewegung besteht“ (a. a. O. 245, Anm. 354) über das Ziel hinaus. Weder ihre teils scharfsinnige und subtile Analyse, noch gar ihre Fragestellung sind durch Puntels Ergebnisse überholt.

Die Interpretation der Methode von Guzzoni und Puntel sind beide darin unzureichend, daß sie das vorwärtsggehende Weiterbestimmen nicht als Verdoppelung erfassen, das Auseinanderfallen von Weiterbestimmen und Insichgehen nicht problematisieren und schließlich die Form der Einheit beider Prozesse weitgehend unbestimmt lassen. Vgl. dazu den Fortgang der vorliegenden Untersuchung.

die Konstruktion nicht einfach mit dem Unterschied von sich des Fürsichseins identifiziert werden kann. Sie ist zwar das voll entwickelte Sein-für-anderes; aber als Implikat des Selbst ist das Sein-für-anderes weder als Weiterbestimmen, noch als Konstitution von Sein gesetzt. Dennoch muß die spezifische Struktur der Konstruktion als notwendige Bedingung der Konstitution des Fürsichseins sowohl des Ich, wie des absoluten Wissens begriffen werden. Die Konstruktion ist Weiterbestimmen in dem präzisen Sinne, daß sich in ihr die ursprüngliche Bestimmung verdoppelt: „. . . so daß das allgemeine der Sphäre ein deducirtes ist, . . . und es selbst ebenso sich realisiert, sich gleichbleibend *verdoppelt*, also sich *construiert*; . . .“ (LMN 119, kursiv von mir). „. . . sein Construien, das nicht wie die Definition, in reine Bestimmtheiten, denen die Allgemeinheit als Punkt entgegengesetzt ist, sondern in *Theile theilt, welche selbst die Natur des Ganzen* an sich haben, und im Beweise dieses für sich seyn derselben durch die Beziehung derselben aufeinander ergänzt.“ (LMN 166, kursiv von mir)¹¹ Indem also eine bestimmte Struktur sich in der Konstruktion verdoppelt und diese Verdoppelung sich im Beweise erhält, reflektiert sie sich als Ganzes. Insofern sie für sich war, ist sie auf der neuen Stufe für sich für sich. Diese Potenzierung ist so lange fortzusetzen, bis eine Position erreicht ist, die durch keine weiteren Reflexionsstufen mehr sinnvoll überboten werden kann. Ich will versuchen in einem groben Überblick des Fortgangs von der einfachen Einheit des Anfangs bis zum absoluten Geist diese These zu konkretisieren.

Die einfache Einheit des Anfangs teilt sich zunächst in Eins und Vieles. In der Quantität verdoppeln sich diese Momente als differente Beziehung von Eins und Vielem und indifferente Beziehung von Eins und Vielem. Die Einheit dieser Beziehungen ist im Quantum gesetzt und artikuliert sich zunächst als schlechte Unendlichkeit, dann als spekulative. Die Defizienz dieser Position beruht darin, daß ihre Momente nur einfache Beziehungen nicht die Unendlichkeit selbst sind: „Es ist selbst nur der Begriff der Unendlichkeit, nicht das unendliche an ihm selbst als unendlich gesetzt; denn weder das, was ein anderes ist, ist das unendliche selbst, noch ist das unendliche ein aus sich selbst gewordenes, sondern es ist aus einem andern geworden als es selbst ist, nemlich aus der einfachen Beziehung, seine Arme sind nicht selbst Unendliche, sondern das bezogene Eine und Viele, und das Nichtbezogene Eine und Viele; das Unendliche ist also nicht aus sich hergekommen, und nicht ein zu *sich* zurückgekehrtes; es

¹¹ Nach der Darstellung der Methode in der Nürnberger Logik ist der Übergang zur zweiten Bestimmung „zunächst“ nicht Verdoppelung: „Zunächst kann sie (sc. die zweite Bestimmung) als einfache Bestimmung genommen werden, aber ihrer Wahrheit nach ist sie eine Beziehung oder Verhältnis; denn sie ist das Negative, aber des Positiven, und schließt dasselbe in sich . . . – Weil das Erste oder Unmittelbare der Begriff an sich, daher auch nur an sich das Negative ist, so besteht das dialektische Moment bei ihm darin, daß der Unterschied, . . . , in ihm gesetzt wird.“ (WdL 495 f.) Es ist aber festzuhalten, daß in den meisten Fällen erst durch die Verdoppelung selbständige Teile gesetzt sind. So z. B. treten sich Identität und Unterschied als verdoppelte gegenüber: „In der Verschiedenheit als der Gleichgültigkeit des Unterschiedes ist sich überhaupt die Reflexion äußerlich geworden; . . . – Dies näher betrachtet, so sind beide, die Identität und der Unterschied, . . . , Reflexionen, jedes Einheit seiner selbst und seines Andern.“ (WdL 34 f.)

ist nur sein Begriff, nicht seine Realität gesetzt.“ (LMN 38) Der weitere Fortgang besteht darin, daß die Unendlichkeit sich in ihren Momenten vollständig abbildet. Am Ende der Logik ist dieser Prozeß vollendet: „Das Erkennen ist auf diese Weise die realisirte Unendlichkeit, die sich in das verdoppelte Verhältniss auseinandergeworfen, und zu sich zurückgekehrt ist; ihre Momente waren Abstractionen, die Momente des Erkennens sind selbst unendliche Verhältnisse. Der ganze Weg ist nichts als eine Bereicherung dieser Momente gewesen. Das Erkennen als dieses An sich, das sich aller Beziehung auf anderes entzogen, und dessen Momente selbst Totalitäten in sich reflectirte sind ist nicht mehr Gegenstand der Logik, welche die Form bis zu ihrer absoluten Concretion construirte, sondern der *Metaphysik*, . . .“ (LMN 125) Das Erkennen ist also auf sich als Erkennen bezogen, aber erst an sich oder für uns. Im Durchgang durch die Grundsätze, d. h. in der Wiederholung der ersten Sphäre der Logik, expliziert sich das Erkennen als Beziehung auf den Grund, der das Erkennen als Ganzes darstellt. Das Erkennen erkennt sich aber im Grund nicht als sich selbst. Der Fortschritt besteht darin, daß jetzt der Inhalt für es als anderes gesetzt ist. „Diese Realisation des Erkennens ist sein zweytes werden; im ersten wird es, im zweyten wird es für sich selbst, das andere, als es ist.“ (LMN 136) Wie die Unendlichkeit muß das Erkennen sich verdoppeln in einer „Totalität, deren Momente der ganze Grund selbst ist“ (LMN 138). In der Metaphysik der Objektivität erkennt sich das bestimmte Erkennen (die Monade) im anderen als sich selbst, insofern es jenes als sich selbst aufhebt: Die Einheit ist nur im Modus der Indifferenz, als höchstes Wesen nämlich, realisiert. Aus diesem kehrt in der Metaphysik der Subjektivität das bestimmte Erkennen zurück als „absolute Einheit der Einzelheit und Allgemeinheit, oder *Ich*“ (LMN 157), „welchem die Selbsterhaltung der Seele, selbst der Gegenstand“ (LMN 161) ist, d. h. das die scheinbare Differenz von Erkennen und Grund als seine eigene Genese erblickt. Indem es diesen Schein als Schein durchschaut, ist es absoluter Geist. Die äußere Reflexion ist damit allerdings noch nicht vollständig eingeholt, da der absolute Geist sich noch nicht als absoluter Geist in seinen Momenten dargestellt hat. Im Durchgang durch die Natur und die Sphären der Philosophie des Geistes wird er für sich, was er am Ende der Metaphysik für uns ist: absolute Reflexion.

Die spezifische Form des Fortgangs kann von U. Guzzonis Ansatz her nicht angemessen interpretiert werden. Dennoch hat Guzzoni mit Recht das Weiterbestimmen in Beziehung zum Sein des Absoluten gesetzt: Das indifferente Verhältnis repräsentiert in der Tat das Sein. Sein ist in se esse. Das Sein des Anfangs erfüllt diesen Anspruch, insofern es *omnitudo realitatis* ist (HE § 39). Es ist jedoch schlechthin unselbständig, insofern die *omnitudo* in ihm nicht gesetzt ist. Die Totalität ist das realisierte Sein. „Die absolute Notwendigkeit ist . . . – Sein schlechthin als Reflexion. Sie ist Verhältnis, weil sie Unterscheiden ist, dessen Momente selbst ihre ganze *Totalität* sind, die also absolut *bestehen* . . .“

¹² Es ist zu beachten, daß in der Jenenser Metaphysik und Logik die Ausdrücke „Totalität“ und „Fürsichsein“ anders verwendet werden als in der Nürnberger Logik. „Totalität“ bezeich-

(WdL II 184, teils von mir kursiv).¹² Ist es deshalb berechtigt, das Weiterbestimmen als „Gründen“ auszulegen? Die Totalität ist die an sich seiende Einheit: „Indem sich . . . die Momente des Begriffes, selbst als der ganze Begriff bestimmen, hebt sich ihr Unterschied *an sich*, und eben so durch ihre negative Beziehung, daß das Vorausgesetzteyn derselben ein Setzen und Vermitteln ist, *für sich* auf.“ (HE § 139) Sie gründet teils im Voraussetzen, teils im Übergehen oder Werden: „Die Totalität als Grundlage und Inhalt ist diese in sich reflektierte Unmittelbarkeit nur durch die voraussetzende Reflexion der Form, die ihren Unterschied aufhebt . . . Dadurch sind also umgekehrt die Unterschiede der Form, das Innre und das Äußre, jedes an ihm selbst gesetzt als die Totalität seiner und seines Andern; . . .“ (WdL II 155) Hegel zeigt im folgenden, inwiefern jedes Moment der Form, d. h. der negativen Einheit, sein Anderes ist und schließt: „Dieses *Übergehen* beider ineinander ist ihre unmittelbare Identität als Grundlage; . . .“ (l. c., kursiv von mir) Die Begriffe „Voraussetzen“ und „Übergehen“ indizieren wie auch der der Konstruktion Faktizität. Im folgenden werde ich zeigen, daß diese ein notwendiges Implikat der Reflexion ist, die sich noch nicht als absolute konstituiert hat.

III.

In den zwei Anmerkungen, die die Herausgeber dem Jenensersystem von 1804/05 beigefügt haben, hebt Hegel zwei Formen der Defizienz hervor, die die Methode kennzeichnen, insofern sie nicht die Selbstbewegung des als Absolutes gesetzten Absoluten ist: Das Auseinanderfallen von Anfang und Ende in der Bewegung des Erkennens und die Äußerlichkeit von Erkennen und Gegenstand. Die genauere Bestimmung dieser beiden Formen wird zeigen, daß es sich um verschiedene Aspekte ein und desselben Sachverhalts handelt.

In der Metaphysik beruht, wie ich bereits erwähnt habe, die Äußerlichkeit von Erkennen und Gegenstand lediglich darin, daß sich das Erkennen, das sich als Ganzes zum Gegenstand hat, in diesem sich noch nicht als sich selbst erkennt. Der Fortgang ist hier immanent, wengleich das Verfahren im Gegensatz zur Nürnberger Logik durchwegs konstruktiv ist. Dagegen soll in der Logik das Erkennen in die äußere Reflexion fallen. H. J. Trede hat darauf hingewiesen, daß diese Kennzeichnung der Methode einzuschränken sei, da in der Unendlichkeit bereits eine Stufe erreicht ist, in der die Entwicklung des Gegenstandes die äußere Reflexion einholt.¹³ Es heißt hier: „. . . die einfache Beziehung, indem sie sich in sich selbst reflectirt wird Unendlichkeit, und setzt sich selbst was sie ihrem Wesen nach ist, da vorhin das Dialektische ihrer Momente nur unsere

net in jener das Resultat von Konstruktion und Beweis; den verdoppelten Teil nennt Hegel „Ganzes“. „Fürsichsein“ ist durchwegs in der Bedeutung von „selbständig“, „in sich reflektiert“ gebraucht, und zwar nicht im Sinne einer selbstbezüglichen Struktur. Ich verwende beide Ausdrücke in dieser Arbeit in der Bedeutung, die sie in der Nürnberger Logik haben.

¹³ In seinem Aufsatz „Hegels frühe Logik (1801–1803/04). Versuch einer systematischen Rekonstruktion“, in: Hegel-Studien, Bd. 7 (1972).

Reflexion war; daß sie in ihrem Wesen sich widersprechen, diss ist itzt als Reflexion der einfachen Beziehung in sich selbst, als absolut dialektisches Wesen, als Unendlichkeit gesetzt.“ (LMN 29) Soll man daraus den Schluß ziehen, in der Logik hebe sich die Differenz von äußerer Reflexion und Inhalt jeweils nur am Ende einer Sphäre auf? Diese Vermutung ist kaum zu vereinbaren mit einem anderen methodischen Hinweis, der die Selbstbewegung der Sache ausdrücklich auf die Explikation der schlechten Realität, nämlich des Urteils und des Schlusses bezieht (vgl. LMN 79). Hegels Darstellung der Methode in der Jenenser Logik hebt im übrigen gar nicht darauf ab, daß die methodische Bewegung in die äußere Reflexion fällt. Im selben Abschnitt, der mit dieser mißverständlichen These beginnt, bezieht sich Hegel ausdrücklich auf die Bestimmung der Unendlichkeit: „Die *Unendlichkeit* in welche das reine Seyn oder das Nichts übergang, war diss Seyn und Nichtseyn diss Verschwinden und Auftreten der Gegensätze; aber diese Bewegung (war) nur eine äußerliche, . . .“ (LMN 112) Das heißt: Die Reflexion ist auch als gesetzte mit dem Inhalt nicht vermittelt.

Der Gegenstand ist dem Erkennen nicht deswegen äußerlich, weil er etwas anderes als das Erkennen selbst ist. Auch in der Logik hat das Erkennen nur sich selbst zum Gegenstand: „Die Natur des Inhalts ist also dieselbe als die des Erkennens“, vermerkt Hegel im Methodenkapitel (LMN 122). Das bedeutet, daß die Bestimmungen des Inhalts mit den Momenten des Erkennens, der Definition, bzw. dem Beweis und der Konstruktion, übereinstimmen: „ . . . Realisieren durch die Construction und den Beweis ist ein Übergehen *der Definition in die Eintheilung* und aus *diesen beyden, die selbst die Theile der Construction* sind in das Zusammengehen beyder.“ (LMN 119, kursiv von mir) Der Unterschied zur Metaphysik besteht lediglich darin, daß das Erkennen sich als ein sich äußerliches, das auch für uns noch nicht als Erkennen gesetzt ist, zum Gegenstand hat. In der zweiten Anmerkung identifiziert Hegel den Inhalt des Erkennens, die einfachen, noch nicht als Beziehung gesetzten Bestimmtheiten „Eins“ und „Vieles“ mit dem Erkennen, das sich selbst indifferent gegenübersteht: „Aber die Trennung nimmt auch eine andere Form an, daß nemlich *das Erkennen und der Gegenstand des Erkennens unterschieden . . .* wird. Diese Trennung ist aber ebenso unstatthaft; wie sie auch gegeneinander bestimmt sein mögen, so müssen sie das Verhältnis von Einem und Vielem gegeneinander haben, in diesem heben sie sich aber gegeneinander auf, und werden, wie erwiesen worden schlechthin Eins.“ (LMN 345)

Die Defizienz, die Hegel in der ersten Anmerkung nennt, das Auseinanderfallen von Anfang und Ende der methodischen Reflexion manifestiert sich darin, daß der Inhalt in seiner Realisierung nicht in sich zurückkehrt, sondern sich ungleich wird: „Das Erkennen ist in seiner Wiederholung in den verschiedenen Sphären zu denen es übergeht, dasselbe, aber der Inhalt ist ein verschiedener und wird sich selbst ungleich; seine Rückkehr in sich selbst ist vielmehr das Fortwälzen in einen anderen, indem seine negative Einheit die Momente ändert, deren negative Einheit sie ist: . . .“ (LMN 120) Die Feststellung, das Erkennen bleibe sich gleich, ist mit Vorbehalt aufzunehmen. Wenn das Erkennen

nämlich im Inhalt nur sich selbst vermittelt, kann es gegen die verschiedenen Stufen der Integration nicht gleichgültig bleiben. In jedem Falle ist klar, daß das Erkennen, das mit dem Inhalt gar nicht oder nicht vollständig vermittelt ist, sich von seinem realisierten Begriff unterscheiden muß. In der bereits beigezogenen methodischen Bemerkung über die Unendlichkeit fährt Hegel folgendermaßen fort: „. . . aber diese Bewegung (war) nur eine äußerliche, d. h. eine solche, in welcher nur das Seyn der Bestimmtheit, und dann ihr Nichtseyn als Seyn einer andern auftrat; das woraus das auftretende herkam, und (worin) das verschwindende sich verlor, das innere, die Null des Durchgangs, (war) jenes leere Seyn oder das Nichts selbst; der absolute Begriff ist selbst das begrifflose, unbegriffene, die Gleichheit ist nur das Nichts.“ (LMN 112) Das heißt: In der Logik – deren Inbegriff das Unendliche in gewissem Sinne ist – sind negative und positive Einheit auch in der Rückkehr nicht oder nur unzureichend vermittelt; jene präsentiert sich deshalb als das Nichts, diese als das indifferente „Und“. In der Metaphysik ist mit dem zweiten Schritt die Einheit der positiven und negativen Einheit gesetzt: „Der Wendungspunkt dieser Reflexion ist, daß das eingetheilte, schlechthin nur als differente Eintheilung, differente Beziehung sich zeigt, und in das Verhältniss, oder das Seyn der Theile als momente übergeht.“ (LMN 167) Während im ersten Schritt die Beziehung der beiden Verhältnisse durch die Konstruktion bestimmt ist, vermittelt im zweiten der Beweis sich selbst mit seinem andern: „Das Resultat des Beweises ist, daß das gleichgültige Verhältniss des Ganzen und der Theile, zugleich ein differentes Verhältniss der Momente ist; der Beweis knüpft erst beydes zusammen, er enthält den Grund, d. h. er deckt dasjenige auf, worin jenes gleichgültige die Theile, und diss differente Eins sind.“ (LMN 115) Das heißt: Konstruktion und Beweis, bzw. Totalität und Moment sind durch ihre wechselseitige Beziehung bestimmt. In dem Kapitel „Inneres und Äußeres“ der Nürnberger Logik hat Hegel diese komplexe Figur besonders prägnant dargestellt: „. . . jedes ist eben durch sein Anderes, was es an sich ist, die Totalität des Verhältnisses.“ (WdL II 155) Jedes ist also dadurch Totalität, daß es vermittelt ist. Umgekehrt ist diese Vermittlung durch die Totalität vermittelt: „. . . die Bestimmtheit einer jeden Seite ist dadurch, daß sie an ihr die Totalität ist, mit der andern Bestimmtheit vermittelt; die Totalität vermittelt sich so durch die Form oder die Bestimmtheit mit sich selbst, und die Bestimmtheit vermittelt sich durch ihre einfache Identität mit sich.“ (WdL 155)

Wir wissen, daß das Erkennen erst am Ende der Metaphysik seinen eigenen Begriff erfaßt. Die Defizienz des noch nicht vollständig realisierten Erkennens in der Metaphysik besteht darin, daß wie in der Logik der erste Schritt nur durch die Konstruktion bestimmt ist: „. . . oder es ist noch nicht mit der Einsicht angefangen, daß das gleichgültige Theilen, in der That, nichts ist als ein Theilen, in gleichgültiges Theilen, und in differentes Theilen. Diese Beyden Momente des Processes der Erkenntniss; sind noch nicht selbst, als Einheit, als das Erste, oder als der absolute Inhalt gesetzt. Erst wenn diss ist, so ist jenes erste Theilen sogleich durch das Ganze selbst.“ (LMN 168) Der absolute Geist ist dadurch von den Stufen seiner Genese ausgezeichnet, daß in ihm „Construction und

Beweis absolut Eins“ (LMN 174) sind. Dem entspricht die Darstellung der Methode in der Heidelberger Enzyklopädie. In § 187 heißt es hier über das Urteil der Idee: „Dieser Fortgang ist im Seyn ein Anderes und Übergehen in ein Anderes, im Wesen Scheinen in dem Entgegengesetzten, im Begriffe die Unterschiedenheit des Einzelnen von der Allgemeinheit, welche sich als solche in das von ihr unterschiedene continuirt und als Identität mit ihm ist. *In der Idee ist diese Mitte schon die zweyte Negation*, die Negation der Negation, die lebendige Seele der Totalität.“ (kursiv von mir) In der Nürnberger Logik hält Hegel im Methodenkapitel an der Differenz von erster und zweiter Negation fest. Es gibt aber einen untrüglichen Hinweis, daß deren Differenz auch hier in der absoluten Idee aufgehoben ist: Das freie Entlassen der Natur: „Diese Bestimmung ist aber *nicht ein Gewordensein und Übergang*, wie, nach oben, der subjektive Begriff in seiner Totalität zur Objektivität, auch der subjektive Zweck zum Leben wird. Die reine Idee, in welcher die Bestimmtheit oder Realität des Begriffes selbst zum Begriffe erhoben ist, ist vielmehr absolute Befreiung für welche keine unmittelbare Bestimmung mehr ist, die nicht ebensosehr gesetzt und der Begriff ist; in dieser Freiheit findet *daher kein Übergang* statt; das einfache Sein, *zu dem sich die Idee bestimmt*, bleibt ihr vollkommen durchsichtig und ist der in seiner Bestimmung bei sich selbst bleibende Begriff.“ (WdL II 505) Der Fortgang der Idee zur Natur ist kein „Übergehen“ in die Unmittelbarkeit wie noch in der Sphäre des Begriffs, weil in der Idee erste und zweite Negation, Konstruktion und Beweis absolut vermittelt sind. „So ist die Natur für uns von der Idee des Geistes aus schon der absolute Geist als das Andre seiner selbst; aus der Idee geht die Eintheilung der Construction, und sie selbst als ein Moment derselben unmittelbar her(vor); denn der Geist als die absolute Reflexion hat den Beweis und die Construction unmittelbar als Eins . . . ; *der Beweis folgt nicht erst auf ihre Construction, oder sie wird nicht erst*, und durch eine fremde Reflexion ein anderes, da sie für sich einfach, sich selbst gleich, als bezogen auf sich selbst wäre, sondern die Einfachheit hat unmittelbar itzt in der Idee selbst diese Bestimmtheit.“ (LMN 179, kursiv von mir)¹⁴

In dem zuletzt zitierten Passus ist auch die Antwort enthalten, warum in der Methode, die noch nicht als absolute Reflexion bestimmt ist, erste und zweite Negation auseinanderfallen: Weil die methodische Bewegung von einer Bestimmung ausgeht, die „für sich einfach, sich selbst gleich“ ist, in der also die Negativität erloschen ist. Auch insofern der Fortgang nicht durch eine äußere Reflexion solliziert wird, sondern immanent erfolgt, ist er faktisches Über-

¹⁴ Die wichtigsten Interpretationsversuche des Sich-entlassens der Idee in die Natur referiert Hermann Braun in seinem Vortrag „Zur Interpretation der Hegelschen Wendung: frei entlassen“ in: Actes du IIIème Congrès international (Lille 1968). Braun selbst vergleicht verschiedene Stellen, in denen die Wendung „frei entlassen“ vorkommt, und versucht zu zeigen, daß der Akzent auf die Unabhängigkeit der Natur zu legen ist: „Die Freiheit ist deshalb absolut, weil sie das Andere frei entläßt. Die Freiheit ist wesentlich die Freiheit des Anderen.“ (63) Das ist durchaus richtig. Doch hat Hegel sowohl in der Wissenschaft der Logik wie auch in den enzyklopädischen Fassungen den von mir herausgehobenen Aspekt im Blick, in dem die von Braun intendierte Bedeutung zu fundieren wäre.

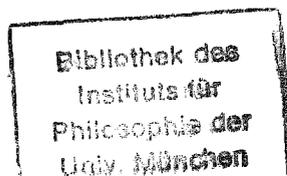
gehen: „Das Ganze erscheint, als erstes Moment, passiv, nur auf sich selbst bezogen, sich selbst gleich, und seine Trennung als etwas, wogegen es gleichgültig ist, als absolut zufällig, das als ein Fremdes es schlechthin nicht afficirt; und die Bedeutung der Eintheilung ist hier ein ganz verborgenes, unausgesprochenes.“ (LMN 166)

Die erste Bestimmung ist einfach, weil die absolute Negativität zur Unmittelbarkeit gerinnt. B. Puntel schreibt dazu: „Wie ist das Umschlagen der Negativität in Positivität zu erklären? Die Antwort darauf lautet schlicht so: Das Umschlagen in Positivität geschieht dadurch, daß eben *neu angefangen* wird, das heißt: daß ein Vorgefundenes, Gegebenes oder Empirisches *aufgenommen*, daß es *genannt* und *bezeichnet* wird.“¹⁵ Soweit ich sehe, ist die Forschung nirgends über derart begriffslose Erklärungen hinausgekommen. Einzig J. van der Meulen hat in seinem Buche „Hegel – Die gebrochene Mitte“¹⁶ versucht, den Rückfall in die Unmittelbarkeit aus der inneren Defizienz der spekulativen Synthesis verständlich zu machen. Seine Auskünfte bleiben jedoch dunkel. Einleuchtend scheint mir dagegen die These, die sich aus den bisherigen Überlegungen fast zwingend ergibt: Weil die absolute Negativität als Fürsichsein nicht für sich ist, ist sie als Ganzes unmittelbar. Sie fällt zusammen, heißt: Sie setzt sich als die Vermittlung ihrer selbst, die sie unvermittelt *ist*, voraus. Am Ende der Jenenser Metaphysik spricht Hegel diesen Gedanken selbst aus: Der absolute Geist „ist *sich* selbst nicht absoluter Geist, oder hat sich nicht als absoluter Geist erkannt. Er ist für uns dieses, nicht für sich selbst; die Metaphysik ist sein Werden, und er als Idee. Er *ist* absoluter Geist, das Andere als sich selbst setzend, die in sich zurückkehrende Unendlichkeit; aber diese Rückkehr ist wieder die einfache Beziehung, oder Unendlichkeit selbst, und auf seiner höchsten Spitze fällt er so wieder in sein Erstes, der wieder nur dieser Anfang ist, die in die einfache Beziehung und die Unendlichkeit als entgegengesetztes dirimirende Unendlichkeit ist.“ (LMN 177) Da der absolute Geist sich als die letzte Stufe innerhalb der logisch-metaphysischen Sphäre bestimmt hat, wäre seine Unmittelbarkeit identisch mit dem Anfang des Systems; gesetzt er wäre schlechthin nicht für sich als absoluter Geist. Weil jedoch diese Unmittelbarkeit das „vom Geist erkannte Anders ist“ (l. c.) d. h. weil es „sich selbst das Anders“ (l. c.) ist, fällt er nicht in den Anfang zurück, sondern „nimmt sich“, wie Hegel in der Nürnberger Logik formuliert, in die Natur zusammen.

Wir können jetzt die Differenz von Konstruktion und Beweis noch präziser bestimmen. Die Unmittelbarkeit, in der der dialektische Prozeß resultiert, ist die Negativität wie sie an sich oder für uns ist: Die Negativität als Ganzes. Sie muß deshalb als das Allgemeine genommen werden, das, wie ich im ersten Teil gezeigt habe, der Grund – in der Bedeutung von Grundlage – oder Boden der Konstruktion, aber eben nicht deren Prinzip ist. Als unmittelbare Bestimmtheit ist sie vielmehr selbst der Vermittlung bedürftig. „Der Grund . . . muß deducirt werden, . . . als das allgemeine der Sphäre, oder als Grund ist er nicht das zu-

¹⁵ A. a. O. 254.

¹⁶ Hegel – die gebrochene Mitte (1958).



sammenschliessende, sondern er war diss als Resultat der Deduction; als Grund der Sphäre ist er der Boden das allgemeine der Construction, aber in dem Beweise wird er nur ein Moment und aufgehoben, indem er negatives Eins ist, und das Erkennen von ihm zur Totalität fortgeht, in welcher er ein anderes geworden ist. Insofern er aber das Allgemeine, der Boden der Construction ist, ist die Totalität seine Realisation, er wird negative Eins darin, *seine Besonderung ist in ihm nicht enthalten, als nur insofern, daß er als bestimmtes, selbst als Moment sich auf die Seite stellt.*“ (LMN 122, kursiv von mir) Es ist aber einsichtig, daß die ursprüngliche Vermittlung sich auch erhält und damit, obgleich sie sich nicht als diese Vermittlung vermittelt, auch ihre weitere Vermittlung tangiert. In der Nürnberger Logik kommt dies in der Differenzierung der verschiedenen Weisen des Fortgangs zum Ausdruck. Berücksichtigt man die im Text verstreuten methodischen Winke, wird man erkennen, daß diese Differenzierung über die grundsätzliche zwischen Übergehen, Scheinen in anderes und Kontinuation oder Entwicklung hinausgeht. In der Jenenser Fassung unterscheidet Hegel explizit lediglich zwischen der Weise des Fortgangs in der Logik und der Metaphysik. Die der Metaphysik ist dadurch gekennzeichnet, daß einerseits die Bestimmungen in gewisser Weise der Veränderung entnommen sind und andererseits die Notwendigkeit der Konstruktion gesetzt und ihr Weg, wenngleich noch nicht durch den Beweis bestimmt, schon vorgezeichnet ist, während bisher ungewiß war, ob das Resultat nicht das letzte sei, und es nur durch eine äußere Reflexion verändert werden konnte. Diese scheinbar widersprüchliche Charakterisierung bedeutet, sehr vereinfachend gesagt, daß der Prozeß nurmehr entwickelt, was für uns schon vorhanden ist, und somit in sich selbst zurückkehrt.¹⁷ Dem methodischen Fortschritt, daß das Erkennen sich selbst negiert, entspricht, wie schon vermerkt, der phänomenologische, daß für es das Andere als Anderes gesetzt ist. Das heißt: In der Metaphysik hat die Reflexion eine Stufe erreicht, in der sie ihre Endlichkeit naiv durchschaut.

¹⁷ Zur Differenz von Logik und Metaphysik vgl. auch den in Anm. 13 erwähnten Aufsatz von J. H. Trede und Teil II des Aufsatzes „Phänomenologie und Logik“ vom selben Verfasser in: Hegel-Studien, Bd. 10. Ich stimme mit Trede's Auffassung grundsätzlich überein. Nicht bestimmen kann ich seiner These, Hegel bestimme die methodische Differenz nicht angemessen (Bd. 7, S. 158, Bd. 10, S. 198 f.), die ihn sogar zur Vermutung veranlaßt, es handle sich bei diesen methodischen Überlegungen „eher um den Reflex einer früheren Konzeption“. Trede kommt zu diesem Urteil, weil er erstens den Satz, die methodische Reflexion sei bisher unsere Reflexion gewesen, nicht im Kontext interpretiert, und zweitens nur den methodischen Vermerk zur Metaphysik berücksichtigt, demzufolge die Bestimmungen der Dialektik entnommen sind. Klaus Düsing behauptet, die Faktizität, die nach Hegel der geometrischen Konstruktion anhaftet, habe in der philosophischen keine Entsprechung (in dem in Anm. 8 erwähnten Buch 177). Meine Hinweise dürften klargemacht haben, daß Hegel mit seinem Vergleich ausdrücklich auch diesen Aspekt der geometrischen Konstruktion im Blick hat. Irreführend ist auch Düsings These, die Konstruktion sei die Einteilung nicht in Teile, sondern in Momente. Freilich konstituiert die Totalität nicht nur das Bestehen der Teile, sondern ist auch Bedingung der inneren Beziehung. Aber dieser Aspekt wird erst im Beweis akzentuiert. In der Nürnberger Logik bestimmt Hegel auf Grund einer gewandelten Auffassung der Methode die erste Negation (das Andere an ihm selbst) in der Tat als eine Form der inneren Beziehung (vgl. Anm. 11).